

TIMES. building

Das Magazin für integrierte Planung, nachhaltiges Bauen, Gebäudetechnik und Facility Management.

Ausgabe 5 / Mai 2018

€ 6,90

Fassaden:
Neue Ideen
für die Ge-
bäudehülle

Wagner:
Schnell
insolvent,
rasch saniert

BIM: Förde-
rungen sollen
Bau digital
machen

Genutzte Abwärme
Wärme aus der Fabrik

Zutritt & Sicherheit
Digitaler Verschluss

Krobath = KGT
Neu aufgestellt

Ein Rebell plant Großes

Der Planer Harald Kuster reizt
die Betonkernaktivierung aus





Schnittstellenreich

Bis zum Sommer soll das neue Grazer Stadtquartier „Campus Eggenberg“ besiedelt sein. Vier Bauträger und drei Architektur-Büros haben mitgewirkt. Photovoltaik und Geothermie gibt es auch.

Autor: Hannes Ch. Steinmann

Sehr viele Schnittstellen“, ist oft zu hören von den beiden Architekten Markus Pernthaler und Bernd Vlay (Wien) bei dieser vom HdA organisierten Besichtigung des „Campus Eggenberg“, der beachtliche 47.000 m² Bruttogeschossfläche aufweist. An einem strahlend schönen Tag führen die beiden, die bereits 2012 von Bewo und Mischek nach einem städtebaulichen Konzept für das rund 200 mal 100 Meter lange Grundstück gefragt worden waren, durch das Areal. Entstanden ist das Projekt in einem „kooperativen Verfahren“ mit der Stadt Graz über ein Grundstück, das ursprünglich eine Vorbehaltsfläche für die angrenzende Fachhochschule Joanneum gewesen ist. Daraus wurde mangels Bereitschaft des Landes Steiermark nichts, weshalb die FH nach einem „harten politischen Kampf“ (Pernthaler) dazugekommen ist, was eine eineinhalbjährige Verspätung bewirkte, „bis der Bauträger überzeugt war, dass die FH hinein muss.“ Jetzt sind Teile der FH in einen der Wohntürme hineingeschoben. Und die FH kann am Campus nicht mehr expandieren. „Dass die FH in ein Wohngebiet hineingeht, ist auch ein Experiment“, so Bernd Vlay.

So kam es schließlich zu vier Bauträgern und drei Architektur-Büros, denn die Wiener WGA (Werkstatt Grinzing Architektur) ZT GmbH kam während des Prozesse hinzu. Was zwangsweise irgendwann einmal zu Distanzierungen zwingt, etwa derart: „Wir haben die Ausführungsplanung nur für die Türme gemacht“ (Pernthaler und Vlay), wobei von Niveauunterschieden von zehn Zentimetern die Rede ist.

Ziel sei immer gewesen, eine möglichst hohe Dichte bei möglichst hoher Qualität zu erzielen, sagt Pernthaler. Betrug die Dichte laut Raumordnung noch 2,5, so stand im Bebauungsplan 2.0. Geworden sind es in Verhandlungen mit der Stadt Graz dann 2,3, wobei es auch einen Zehntelpunkt mehr für Photovoltaik und Geothermie gegeben hat. „Prozentuell nicht viel, aber doch. Wir hätten gerne mehr gemacht“, so Pernthaler. Viel Überzeugungsarbeit brauchten auch die Lichtöffnungen. „Kunststofffenster wegzubringen, ist auch eine Leistung. Unsere Holz-Alu-Fenster standen schon auf der Einsparungsliste“, so Architekt Vlay. Wie gesagt: „Sehr viele Schnittstellen.“ ■

Fachhochschule im Wohnumfeld – ein gewagtes Experiment

Zielvorgabe war eine hohe Baudichte